Rede des Vorsitzenden der FDP-Fraktion im Landtag Brandenburg

Andreas Büttner MdL

Thema: Die deutsch-Israelischen Beziehungen, Sommermatinée der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit und der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin-Potsdam am 26. August 2012 in Potsdam

FDP im Landtag Brandenburg

Sehr geehrter Herr Staatsminister Link,

sehr geehrte Exzellenzen,

sehr geehrte Mitglieder des Deutschen Bundestages,

sehr geehrte Mitglieder des brandenburgischen Landtages,

sehr geehrter Herr Robbe, sehr geehrter Herr Berndt, sehr geehrter Herr Feilcke,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung bei der heutigen Sommermatinée der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit Grußworte halten zu dürfen. Umso mehr freut mich dies, da die Sommermatinée gemeinsam mit der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Berlin/Potsdam durchgeführt wird.

Ich freue mich sehr, dass die deutsch-israelischen Beziehungen die thematische Grundlage für diese Veranstaltung sind und möchte mit einem Zitat des israelischen Staatspräsidenten Shimon Peres beginnen, der einmal sagte: „Im jungen israelischen Staat überwog die Auffassung, dass der Bruch mit Deutschland endgültig und ewig sein müsse."

Meine Damen und Herren, nach mehr als sechzig Jahren der Annäherung zwischen dem deutschen und dem israelischen Volk können wir festhalten, dass dies nicht eingetreten ist und wir Deutsche dürfen dafür sehr dankbar sein.

Nach der politischen Wende in der damaligen DDR und der Wiedergründung des Landes Brandenburg haben wir vor 22 Jahren einen Beginn der brandenburgisch-israelischen Beziehungen erlebt.

Das Land Brandenburg unterhält zahlreiche Kontakte aus verschiedenen Bereichen mit dem Staat Israel. Selbstverständlich gibt es regelmäßige Reisen des Ministerpräsidenten und der Mitglieder der Landesregierung sowie des Landtages nach Israel zur Pflege der politischen Kontakte.

Aber auch die kommunale Ebene und insbesondere die Vereinslandschaft haben einen regen Austausch mit Israel. So gibt es zahlreiche Vereine die Partnerschaften mit israelischen Vereinen, insbesondere in der Jugendarbeit gegründet haben und Austausche und gegenseitige Besuche durchführen. Ich habe vor einigen Monaten eine Jugendkunstschule in Falkensee besucht, die intensive Kontakte nach Israel hat und einmal jährlich mit Schülern nach Israel fliegt, um dort gemeinsam mit israelischen Jugendlichen Kunstprojekte durchzuführen.

Diese gemeinsame Jugendarbeit ist unabdingbar notwendig für die weitere Aussöhnung der beiden Völker und muss deshalb die Unterstützung der Landespolitik finden.

Auch im Bereich der Wirtschaft gibt es eine Vielzahl von Kontakten. So hat sich zum Beispiel der Export aus Brandenburg in den Staat Israel seit 2006 verdoppelt und der Import ist um 1/3 gestiegen. Das sind Erfolge, auf denen wir weiter aufbauen können. Ebenso wie wir im wissenschaftlichen Bereich gut funktionierende Beziehungen haben.

Es gibt Kooperationen zwischen der Hebrew University in Jerusalem und der Universität Potsdam ebenso wie mit der Viadrina in Frankfurt/Oder.

Auch das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung und das Fraunhofer-Institut für angewandte Polymerforschung seien hier beispielhaft genannt für eine funktionierende und gute Zusammenarbeit.

All diese Kontakte, meine Damen und Herren, sind Kontakte auch auf der persönlichen Ebene. Und dies ist bei den deutsch-israelischen Beziehungen besonders wichtig. Die deutsch-israelischen Beziehungen werden immer verbunden sein mit der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte, als dieses Land von einer menschenverachtenden Mörderbande regiert wurde und so viele Deutsche verblendet waren. Die Einzigartigkeit der Shoa ist Bestandteil unserer Erinnerungskultur und sie ist vor allem Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses unserer beiden Nationen.

Wir werden die persönlichen Beziehungen immer im Kontext dieser Geschichte sehen müssen und deshalb ist es auch so wichtig, dass wir entschieden gegen alle eintreten, die Antisemitismus und Antizionismus in diesem Land hoffähig machen wollen. Wir sagen denen ganz deutlich und unmissverständlich: Niemals wieder werden wir es zulassen, dass Menschen wegen ihrer Religion geschlagen, geprügelt und ermordet

werden. Niemals wieder werden wir zulassen, dass jüdische Mitbürger Angst haben müssen in unserem Land und niemals werden wir diejenigen akzeptieren, die der Meinung sind, das Existenzrecht Israels stehe zur Disposition. Es ist Aufgabe der gesamten Gesellschaft gegen diese Feinde der Demokratie und gegen die Feinde unserer Beziehungen aufzustehen.

Als dieses Deutschland 1945 befreit wurde, da gab es kein jüdisches Leben mehr in Deutschland – es war vernichtet. Die Synagogen waren niedergebrannt, die Wohnungen, Häuser und Geschäfte geraubt, ihre Besitzer weitestgehend ermordet. Die jüdische Religion, die so viel zur kulturellen und politischen Entwicklung unseres Landes beigetragen hatte, existierte in Deutschland nicht mehr.

Ein Teil unserer Geschichte war ausradiert. Konnten wir uns vorstellen, dass die beiden Nationen, Deutschland und Israel jemals gemeinsam etwas gestalten können? Konnte man sich vorstellen, dass diejenigen, die den Staat Israel gegründet haben und zu einem großen Teil Überlebende der Vernichtungslager und der zerstörten Ghettos waren, auf dieses Deutschland zugehen würden? Welche Größe haben Menschen wie David Ben-Gurion gehabt, die auf dieses Deutschland zugegangen sind und das demokratische Deutschland akzeptiert haben.

Und konnten wir uns damals vorstellen, dass wir jüdisches Leben wieder in Deutschland haben werden? Wer konnte sich vor 67 Jahren vorstellen, dass wir wieder Synagogen

haben werden, dass wir Rabbiner in jüdischen Gemeinden haben, dass wir jüdisches Geistesleben und jüdische Kultur in unserem Land wieder haben werden. All dies meine Damen und Herren ist eingetreten und ich kann kaum abschätzen, welchen Mut, welche Kraft es erfordert hat von denjenigen, die in diesem Land geblieben sind oder die in dieses Land gekommen sind, die ihrer Heimat oder ihrer Wahlheimat eine weitere Chance gegeben haben und auf unsere neue deutsche Demokratie vertrauten. Dies alles macht mich sehr dankbar den jüdischen Deutschen oder den jüdischen Zuwanderern gegenüber, die damit eine jäh und brutal unterbrochene Symbiose der Kultur wieder erschaffen, auch wenn wir wissen, dass so vieles für immer zerstört wurde.

Es war auch aus diesem Grunde eine Herzensangelegenheit meiner Fraktion und von mir ganz persönlich, dass wir gemeinsam mit dem Abraham-Geiger-Kolleg hier in Potsdam und dessen Leiter, dem von mir sehr geschätzten Rabbiner Prof. Walter Homolka, die Errichtung einer jüdisch-theologischen Fakultät gefordert haben. Und ich bin sehr dankbar, dass- wenn es nun auch keine eigene Fakultät wird – wir eine School of Jewish Theology bekommen werden, wo in Potsdam auch weiterhin, wie am Abraham-Geiger-Kolleg bisher, Rabbinerinnen und Rabbiner für einen weltweiten Einsatz ausgebildet werden.

Meine Damen und Herren, ich neige nicht dazu von Wundern zu sprechen, aber hier benutze ich dieses Wort doch einmal. Es ist fast ein Wunder, dass wir in Potsdam, im Land Brandenburg, in Deutschland, Rabbinerinnen und Rabbiner ausbilden und diese dann hinaussenden in die Welt, um die Gemeinden zu betreuen. Rabbinerinnen und

Rabbiner, die in dieser Zeit, wenn sie aus dem Ausland kommen, auch Deutsch lernen, die die Kultur unseres Landes erleben und die das demokratische Deutschland kennen gelernt haben. Meine Damen und Herren, das Bild von Alina Treiger kommt mir vor Augen, die erste Rabbinerin, die in nach der Shoa in Deutschland ordiniert wurde, ausgebildet in Potsdam, am Abraham-Geiger-Kolleg. Welch ein Wunder!

Dies zu fördern und auszubauen, verstehe ich als eine meiner Aufgaben in der Politik. Die Wiederbelebung jüdischen Lebens, die Wiederbelebung der jüdischen Kultur, muss auch vom Land Brandenburg unterstützt werden und deshalb ist der Ausbau der Ausbildung für Rabbinerinnen und Rabbiner so notwendig gewesen. Dass dies nun geschehen wird, darüber freue ich mich sehr.

Meine Damen und Herren,

für meine Fraktion, für mich als Person, ist klar: Versöhnung geht über persönliche Kontakte.

Wir wünschen uns deshalb mehr Möglichkeiten für Jugendliche aus dem Staat Israel nach Brandenburg zu kommen und deutsche Jugendliche sollen mehr nach Israel fahren.

Wir wünschen uns, dass mehr Kommunen die Möglichkeiten für Städtepartnerschaften nutzen. Bisher tun dies nur zwei Kommunen, Frankfurt/Oder und Bad Belzig.

Wir wünschen uns eine noch stärkere Kooperation zwischen den Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen beider Länder.

Wir wünschen uns mehr Ansiedlung von israelischen Unternehmen in Brandenburg – bisher haben sich drei große israelische Firmen in Brandenburg angesiedelt.

Und wir wünschen uns eine deutlich stärkere Willkommenskultur in unserem Land. Jüdisches Leben muss überall erlebbar sein in Brandenburg.

Eines meine Damen und Herren, gestatten Sie mir hier auch noch zu sagen:

Die Politik in Brandenburg und im gesamten Land, bleibt weiterhin aufgefordert, sich dafür einzusetzen und ihre jeweiligen Möglichkeiten zu nutzen, dass Israel in sicheren Grenzen frei von Angst, Bedrohung und Terror bestehen kann.

Das Existenzrecht Israels ist in keinem Falle verhandelbar und dass dies zur deutschen Staatsräson gehört, hat Bundeskanzlerin Merkel deutlich zum Ausdruck gebracht.

Bundestagspräsident Lammert hat in seiner Rede zum Festakt des 60ten Jahrestages der Gründung des Staates Israel gesagt: „Ein atomar bewaffneter Staat in seiner Nachbarschaft, geführt von einem offen antisemitisch orientierten Regime, ist nicht nur für Israel unerträglich. Die Weltgemeinschaft darf eine solche Bedrohung nicht dulden.

Deutschland ist nicht irgendein Mitglied dieser Weltgemeinschaft. Wir haben für die Existenz und die Sicherheit Israels eine historisch begründete besondere Verantwortung.“

Dem, meine Damen und Herren, habe ich als Politiker im Land Brandenburg nichts mehr hinzuzufügen.

Lassen Sie uns gemeinsam unsere guten Beziehungen pflegen und stärken und lassen Sie uns gemeinsam heute dieses Sommerfest hier begehen, auch dies stärkt unseren Zusammenhalt.

In diesem Sinne danke ich Ihnen mit dem Text eines jüdischen Liedes:

Hine ma tov umanaim

Shevet achim gam jachad

Gut ist es, wenn Schwestern und Brüder zusammen sitzen.